

Tobe Levin

Die Würde des Menschen ist unantastbar

„Klitorisbeschneidung“, so lautete der reißerische Titel eines Artikels von Pauline Caravello in einer der ersten Ausgaben der *Emma* im April 1977. In der feministischen Öffentlichkeit schlug er ein wie eine Bombe. Zwei Jahre zuvor waren bereits die Bücher *Der kleine Unterschied* von Alice Schwarzer und *Häutungen* von Verena Stefan erschienen. Beide Veröffentlichungen hatten den Aufbau von Selbsterfahrungsgruppen angeregt, in denen wir Solidarität unter Frauen in einer von Männern dominierten Gesellschaft entwickeln sollten. Hier standen unsere Körper im Mittelpunkt, und es wurde thematisiert, was das Patriarchat aus ihnen gemacht hatte. Was wir damals verlangten, war einfach: Wir wollten Gleichheit ohne Angleichung, und wir forderten das Recht, unsere Weiblichkeit voll zu entfalten, ohne dafür bestraft zu werden. Denn: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Im Artikel von Pauline Caravello lasen wir dann, dass über eine Million Frauen und Mädchen an ihren Genitalien beschnitten waren, meist geschah dies ohne Betäubung und unter unhygienischen Bedingungen. Beschnitten? Wir dachten, das Wort würde bedeuten, einem Jungen seine Vorhaut zu entfernen. Was gab es bei einer Frau überhaupt zu beschneiden? Die Klitoris und ihre glückbringende Funktion hatten viele von uns erst vor kurzem entdeckt und nun sollte sie weg? Und noch dazu wurden 15 Prozent der Frauen und Mädchen anschließend zugenäht?!

Wir waren schockiert und erschüttert. Jede dachte, um es mit den Worten von Benoîte Groult auszudrücken: „Uns schmerzt unser Geschlecht, wenn wir so etwas lesen; uns schmerzt es im Innersten ...“¹ Wir spürten Solidarität und Mitgefühl. Es war eine unerträgliche Tatsache, dass manche Mädchen und Frauen im Namen einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung an ihren Genitalien gequält wurden. Und wir entschuldigten uns nicht dafür, dass für

¹ Zitat aus der Originalausgabe von Benoîte Groult, *Ainsi soit-elle* von 1975. Übersetzung der Autorin. Anm. d. Red.

alle Mädchen der gleiche Maßstab gelten sollte. Wir sagten nicht ja zu etwas, das nur schwarzen und nicht weißen Mädchen angetan wurde.

Als Folge von Caravellos Artikel wurde die *Emma* mit Leserinnenbriefen überschüttet. Eine Redakteurin der Zeitschrift wurde zur bundesweiten Koordinatorin, bis die spontane Bewegung von Dutzenden Anti-FGM-Städtegruppen zu groß wurde.

Meine Gruppe war in München aktiv und nahm 1977 zunächst den Kontakt zu Dr. Asma El-Dareer auf. Sie war die Autorin der ersten Studien über die Infibulation im Sudan. Weitere Verbindungen entstanden in dieser Zeit zu den Aktivistinnen Comfort I. Ottah² und Efua Dorkenoo. Letztere gründete zu Beginn der 80er Jahre die Organisation FORWARD Großbritannien,³ Vorbild für den 1998 in Frankfurt ins Leben gerufenen Schwesternverein FORWARD Germany. Wenig später lernten wir auch die Senegalesin Awa Thiam, Autorin des 1977 veröffentlichten Buches *Die Stimme der schwarzen Frau*, kennen. 1978 traf ich Awa Thiam dann persönlich in Paris und diskutierte mit ihr darüber, was wir in Deutschland zum Kampf gegen FGM beitragen können? „Einige meinen“, sagte sie mir damals, „dass Feminismus eine westliche Erfindung ist, die nichts mit Afrika zu tun hat. Das ist ein Irrtum. Wir kämpfen um universelle Rechte.“

Die Arbeit gegen Genitalverstümmelung dieser frühen Jahre gipfelte schließlich 1979 in der Herausgabe des Buches *Materialien zur Unterstützung von Aktionsgruppen gegen Klitorisbeschneidung*, das erste Buch zum Thema, das aus der neuen deutschen Frauenbewegung heraus entstanden war.

Wendepunkt

Eine Auswirkung meines Treffens mit Awa Thiam 1978 war meine Teilnahme an der Gründungskonferenz von C.A.M.S.,⁴ die im Dezember 1982

² vgl. auch den Artikel von Comfort I. Ottah in diesem Buch, Anm. d. Red.

³ FORWARD Großbritannien: Foundation for Women's Health, Research and Development, vgl. hierzu auch den Artikel von Nina Wöhrmann zu internationalen Initiativen gegen FGM in diesem Buch, Anm. d. Red.

⁴ C.A.M.S.: Commission pour l'Abolition des Mutilations Sexuelles, vgl. hierzu auch den Artikel von Nina Wöhrmann zu internationalen Initiativen gegen FGM in diesem Buch, Anm. d. Red.

in Dakar/Senegal stattfand.⁵ Die Konferenz, an der auch VertreterInnen aus Belgien, Deutschland, Frankreich und den USA teilnahmen, war ein wichtiger Wendepunkt. Sie fand große Beachtung in Öffentlichkeit und Medien. Ihre Botschaft „Stop FGM“ wurde sogar auf der Titelseite der senegalesischen Tageszeitung *Le Soleil* abgedruckt. Für uns, die wir uns in Deutschland weiterhin gegen FGM engagieren wollten, waren folgende Punkte aus dem Kongressgeschehen besonders wichtig.

Zunächst bezog C.A.M.S. auf der Konferenz nicht nur Stellung zur genitalen Verstümmelung, sondern auch zu anderen Menschenrechtsverletzungen an Frauen, so zur Zwangsverheiratung junger Mädchen oder zur Polygamie.

Weiterhin zeigte uns eine Recherche von Assitan Diallo aus Mali, dass sich bereits 1982 die Zeit, während der die jungen Mädchen traditionell zu verschiedenen Themen unterwiesen wurden und die an eine Beschneidung gekoppelt war, von mehreren Wochen auf einige Tage reduziert hatte. Diallo hatte Interviews mit zwei Generationen geführt und dabei erfahren, dass das moderne Leben einen längeren Rückzug in den Busch nicht mehr zuließ. Daraus folgte auf der einen Seite, dass durch das hartnäckige Festhalten am Eingriff selbst dieser auf das Wesentliche reduziert wurde, nämlich auf die Verstümmelung des Sexualempfindens heranwachsender Mädchen. Auf der anderen Seite bewies jedoch der fast völlige Wegfall der den Akt umgebenden traditionellen Bildung, dass Verhaltensänderungen möglich waren. Eine positive Botschaft für uns alle.

Das Wichtigste war jedoch, dass auf der Konferenz Afrikanerinnen und Europäerinnen gemeinsam gegen die Kontrolle der weiblichen Sexualität protestierten, was uns sehr darin bestärkte, in Deutschland weiterhin aktiv zu werden.

Auseinandersetzungen

Neben diesen hoffnungsvollen Botschaften traten jedoch auch Unterschiede in den Sichtweisen von Afrikanerinnen und Europäerinnen zu Tage. Besonders deutlich wurde dies damals in der Auseinandersetzung um die Filmmacherin Patricia van Verhaegen.

⁵ vgl. Levin, T., 1983, S. 58

Die Belgierin hatte in *Le Secret de Leurs Corps*⁶ eine Infibulation im Sudan gefilmt, ein Film, der übrigens auch im deutschen Fernsehen gezeigt wurde, allerdings ohne die Sequenzen vom Eingriff selbst. In deutschen Wohnzimmern sah man „nur“, wie die Ärztin, gleichzeitig Mutter des Mädchens, diesem eine lokale Betäubung spritzte und wie kurz darauf der Großvater mit seiner Hand über den Kopf seiner Enkelin streichelte.

In Dakar haben wir uns allerdings mindestens fünf Minuten dieser 20-minütigen Operation anschauen müssen. Für alle Anwesenden, ganz gleich welcher Herkunft, war diese Erfahrung unerträglich, aber die dabei empfundene Abscheu hatte jeweils eine unterschiedliche Bedeutung. Für die Europäerinnen folgte aus der Szene die Forderung „FGM muss sofort aufhören“, für die Afrikanerinnen war die Präsentation in diesem Rahmen Ausdruck von Rassismus. Sie fragten sich, wie man derartige Grausamkeiten überhaupt einem Publikum hatte präsentieren können. Wie konnte ein solcher Ausschnitt einer Öffentlichkeit mit kolonialem Hintergrund und entsprechenden Vorurteilen gezeigt werden, ohne dass weiterhin Rassismus geschürt würde? Diese Frage betrifft den Umgang mit dem Thema in allen Medien. Sie hat auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren, da sie meines Erachtens noch immer nicht zufriedenstellend gelöst ist.

Auseinandersetzungen gab es auch 1980 auf der Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen.⁷ Auslöser war die Haltung von Fran P. Hosken, eine der ersten Aktivistinnen, die für eine Abschaffung von FGM eintraten. Fran P. Hosken floh 1938 aus Österreich in die USA. Dort studierte sie an der *Harvard University* Städteplanung, ein Fachgebiet, das sie Anfang der 70er Jahre schließlich in viele afrikanische Städte führen sollte. Als sie von Genitalverstümmelung erfuhr, erklärte sie deren Abschaffung zu ihrem Lebensziel. Fran P. Hosken vertritt auch heute noch einen Feminismus, der teilweise stark in Männerhass abgeleitet. Einige afrikanische Aktivistinnen fanden ihren Ton befremdend, ja sogar beleidigend. Da Männer ein unerlässlicher Bestandteil im Kampf gegen Genitalverstümmelung sind – über diesen

⁶ *Le Secret de Leurs Corps* (dt. Das Geheimnis ihrer Körper) wurde 1981 gedreht.

⁷ In Kopenhagen fand die zweite von insgesamt drei Weltfrauenkonferenzen der Frauendekade der Vereinten Nationen statt. Die Dekade wurde nach der ersten Weltfrauenkonferenz 1975 von 1976 bis 1985 ausgerufen (1975: Mexiko, 1985: Nairobi). Anm. d. Red.

Punkt sind sich heute fast alle Aktivistinnen einig – müssen sie mit einbezogen und nicht durch männerfeindliche Parolen abgeschreckt werden.

Leider hat die Empörung von Hosken über die kultur-unsensible Herangehensweise an FGM damals viele Nicht-AfrikanerInnen im Kampf gegen FGM eingeschüchtert. Entmutigt gaben sie aus Angst vor dem Vorwurf der „Einmischung in fremde Kulturen“ auf.

Unterschiedliche Aufgaben

Allerdings macht es der Fakt, dass AfrikanerInnen sowohl gegen FGM als auch dafür, sowohl feministisch als auch nicht feministisch sind, unvermeidbar, dass weiße AktivistInnen damit rechnen müssen, beschimpft zu werden – auch heute noch, in einer Zeit, in der der Vorwurf des Kulturimperialismus glücklicherweise weitgehend in den Schubladen verschwunden ist.

Das darf aber kein Grund sein, sich nicht gegen die Praktik einzusetzen. Den Mut muss man haben. Das sagte mir 1994 auch Efua Dorkenoo, die damals bei der WHO die Programme gegen FGM leitete. Sie meinte weiter, dass AfrikanerInnen den Kampf gegen die genitale Verstümmelung anführen müssen, jedoch ist es unumstritten, dass sie dabei auf die Mitarbeit anderer angewiesen sind. Somit haben wir einfach – je nach unserer Herkunft – unterschiedliche Aufgaben.

Da ich persönlich z. B. kein Somali spreche, kann ich kaum ein intimes Gespräch unter vier Augen mit einer Immigrantin führen, das darauf abzielt, dass sie von selbst Nein zur Infibulation ihrer Töchter sagt. Diese Überzeugungsarbeit kann aber eine meiner somalischen Kolleginnen leisten, der ich wiederum mit meinen Bemühungen helfe, durch Öffentlichkeitsarbeit nötige finanzielle Mittel zu beschaffen.

FORWARD Germany, TERRE DES FEMMES, DAFI⁸ und andere Gruppen sind in Deutschland gegen die genitale Verstümmelung aktiv, wobei AfrikanerInnen und Nicht-AfrikanerInnen unterschiedliche Aufgaben haben. Der Einsatz von FORWARD besteht zum Beispiel in einem Projekt für Mädchen, deren Eltern nach Deutschland immigriert sind.

⁸ DAFI: Deutsch-Afrikanische Fraueninitiative, vgl. hierzu auch den Artikel von Nina Wöhrmann zu internationalen Initiativen gegen FGM in diesem Buch, Anm. d. Red.

Mädchenprojekt

Junge Frauen im Alter zwischen 14 und 22 Jahren kommen für zwei Wochenenden zusammen, um sich kennenzulernen, auszutauschen und über wichtige Aspekte des Lebens zu sprechen. Wie fühlt man sich als Schwarze in einer weißen Gesellschaft? Welche Probleme treten auf, wenn Eltern ein anderes Erziehungskonzept aus Afrika mitgebracht haben, das nicht zum Teenager-Leben in Deutschland passt? Wie verstehen sie sich mit männlichen Verwandten oder mit KlassenkameradInnen, vor allem wenn diese ihre Neugierde über FGM zum Ausdruck bringen? Haben die Mädchen entsprechendes Wissen darüber oder sind sie nur lückenhaft von ihrer Eltern aufgeklärt?

Ziel der Treffen ist es, fachgerechtes Wissen zu vermitteln, das Selbstwertgefühl der Mädchen zu stärken und die nächste Generation von Aktivistinnen heranzuziehen, die im Herz ihrer Gemeinden die Ablehnung genitaler Verstümmelung verkünden. Betreuerinnen aus Somalia, Äthiopien und Deutschland machten dieses Projekt zu einem der besten Beispiele für eine effektive Zusammenarbeit zwischen Schwarz und Weiß, das 2002 mit dem Menschenrechtspreis der Ingrid-zu-Solms-Stiftung ausgezeichnet wurde.

Die Arbeit von FORWARD ist einer antirassistischen Grundhaltung verpflichtet. Unserer Meinung nach haben alle – Männer wie Frauen, gleich welcher Herkunft –, die mit diesem Grundsatz übereinstimmen, eine Rolle im Kampf um die Abschaffung der weiblichen Genitalverstümmelung zu spielen. Wie es auf dem Plakat einer in Berlin entwickelten Werbekampagne zu lesen ist: „Ihr hat man die Klitoris abgeschnitten. Uns aber nicht den Mund!“

Literaturnachweis

Braun, Ingrid; Levin, Tobe; Schwarzbauer, Angelika, 1979: Materialien zur Unterstützung von Aktionsgruppen gegen Klitorisbeschneidung, Frauenoffensive, München.

Caravello, Pauline, 1977: Klitorisbeschneidung. In: Emma, Heft 3/77, S. 52-53.

Groult, Benoîte, 2002: Ödipus' Schwester, Droemer Knauer, München (Erstauflage 1975 unter dem Titel: Ainsi soit-elle).

Levin, Tobe, 1983: Solidarische Rassistinnen: Bericht über eine Konferenz im Senegal. In: Emma, Heft 2/83, S. 58.

Schwarzer, Alice, 1975: Der kleine Unterschied und seine großen Folgen, Fischer Verlag, Frankfurt.

Stefan, Verena, 1975: Häutungen, Verlag Frauenoffensive, München.

Thiam, Awa, 1989: Die Stimme der schwarzen Frau, Rowohlt, Reinbek (Erstauflage 1977 unter dem Titel: La Parole aux Nègresses).